

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Blatt. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Einzelnenpreis: die kleinspaltige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Sprechstelle Nr. 210.

60. Jahrgang.

Nr. 194.

Freitag, den 22. August

1913.

Bekanntmachung.

Der aufgestellte, mit Genehmigungsvermerk versehene II. Nachtrag zum Ortsgebot, betr. die Errichtung einer Freibank für die Gemeinde Carlsfeld mit Weitersglashütte, den Gutsbezirk Weitersglashütte und den forstfistikalischen Gutsbezirk Carlsfeld vom 20. Juni 1905 liegt 2 Wochen lang zur Einsichtnahme im hiesigen Gemeindeamt während der üblichen Geschäftzeit öffentlich aus.

Carlsfeld, am 19. August 1913.

Der Gemeindevorstand.
Liebing.

Der Streit um Thraxien.

Propheten haben zu ihren Zeiten selten sich der Gunst der Massen erworben, da es mit dem Prophetezein immer ein eigenartig Ding ist. Gegenwärtig möchte man aber das Prophetezeichn geradezu hassen wie die Sünde, gerade gegenwärtig, wo im europäischen Herzen desseß, den man auch Balkan nennt, die wunderlichsten Zustände herrschen. Da ist zunächst der Streit um Adrianopel. Wer will heute auch nur mit einiger Bestimmtheit voraus sagen, wem diese Stadt in Zukunft gehören wird. Aber nicht nur allein um Adrianopel, nein, um ganz Westthraxien dreht sich der Streit der noch ständig den Keim eines neuen Krieges in sich birgt. So wird zunächst türkischerseits gemeldet:

Konstantinopel, 20. August. Die Pforte muss mit der Tatsache einer starken Erregung im Heere rechnen, das einen weiteren Vormarsch als Notwendigkeit ansieht. Sie bietet ihren ganzen Einfluss auf gegenüber der Armeeleitung, damit dieser Vorstoß nicht eine Ausdehnung annimmt, die diplomatische Verwicklungen bringt. Von der Kriegserklärung an Bulgarien war man hier in den letzten zwei Tagen nur um Haarsbreite entfernt, angehoben der fortgesetzte Tagessicht gelangten den bulgarischen Greueln, die in den Reihen der Adrianopeler Armee eine gerechte Stimmung herverursachen haben. Die Armee erblüht nur in einer Schwächung Bulgariens eine ausreichende Remebeur für die Schändlichkeiten. Diese Stimmung hat sich auch im Ministerrat gezeigt, doch gelang es einigen Ministern, die die politische Lage unbelümmert von Sentiments seien, ihre Meinung durchzudrücken.

Die verschlagene ottomatische Diplomatie ist natürlich nur zu bekannt, um daran zu glauben, dass „einige Minister“ den Frieden um jeden Preis erhalten wollen. Nach wie vor sorgt der türkische Druck für vollsaufreizende Meldungen, indem er immer und immer wieder Gerüchte von „Bulgargrenzen“ ausschreibt:

Konstantinopel, 20. August. Die Pforte hat den hiesigen diplomatischen Vertretern der Mächte ein Befehl zugehen lassen, in welchem sie beschweide erhebt über von Bulgaren verübte Graueln, in den von Griechen geraubten und von den Bulgaren vollständig verwüsteten Gegenden.

Sehr ausführlich sind die Meldungen über das Vor- gehen der Mächte in der zur Parce werdenden Russlandangelegenheit. Räumlich Russlands Haftung ist einfach unergründlich. Man wird tatsächlich an den Ehrenwerten Schmied erinnert: Schmied kann schreiben links, Schmied kann schreiben rechts! Hier zwei Petersburger Meldungen:

Petersburg, 20. August. Gegenüber optimistischeren Nachrichten verlaufen, Sazonow habe dem hiesigen türkischen Botschafter mitgeteilt, dass Russland gegen den türkischen Vormarsch auf dem rechten Marikofer die allerentschiedensten Massregeln ergreifen wird, da es das Benehmen der Pforte als Herausforderung der Mächte ansieht. Die Meldung von einem bevorstehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und der Pforte, wird im hiesigen Auswärtigen Amt als verfrüht bezeichnet, die Vorgehe wird aber als sehr ernst beurteilt.

Petersburg, 20. August. Die Alarmnachrichten der Spezialkorrespondenten Pariser Blätter über eine Verschlechterung der russisch-türkischen Beziehungen und eine gefährliche Zuspiitung der Adrianopelfrage entsprechen kaum der wahren Sachlage. Es steht jetzt fest, dass der Zar heute Abend mit seiner Familie zu längerem Aufenthalt

nach dem Schlosse Livadia in der Krim abreist, von wo er erst zu Weihnachten zurückzukehren gedenkt. Dieser Umstand sowie die Tatsache, dass nächste Woche alle Botschafter der Großmächte und die meisten Minister Petersburg verlassen, gilt in diplomatischen Kreisen als ein sicheres Anzeichen einer baldigen Lösung der Adrianopelfrage.

Nun, der Zar ist abgereist, das geht aus nachstehender Meldung hervor. Ob die Abreise ausreichend beruhigend wirkt, bleibt eine offene Frage in der man wiederum nicht prophetezen soll:

Petersburg, 20. August. Der Zar, die Zarin mit Gefolge, sind heute nach Jalta in der Krim abgereist.

Ein Telegramm von wichtiger politischer Bedeutung kommt aus Wien. Nach derselben soll sich nun alles gegen Bulgarien verschworen haben:

Wien, 20. August. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Es besteht ein griechisch-türkisches Abkommen gegen Bulgarien, dem Serbien durch seine Neutralitätserklärung beigetreten ist.

Hier noch einige kurze Nachrichten von Interesse: Belgrad, 20. August. Durch Dekret des Königs ist der Frieden ratifiziert worden. Heute ist ein Courier nach Bulaest zum Austausch der Ratifikationen abgereist.

Thessaloniki, 20. August. Obwohl die Finanzkraft Griechenlands durch die beiden Kriege nicht wesentlich gesunken, wurde doch der Abschluss einer großen Anleihe für nötig gehalten, um die Pläne der Unifizierung der öffentlichen Schulden und die Abschaffung der internationalen Finanzkontrolle durchzuführen.

Emile Ollivier †.

Emile Ollivier ist am Mittwoch in Saint Germain im Alter von 88 Jahren in den ersten Morgenstunden gestorben.

Ollivier ist bekannt durch seine Geschichtswerke und ganz besonders durch seine Wirksamkeit als Ministerpräsident im Jahre 1870. Er war ein liberaler Anhänger der Bonapartisten gewesen, und machte seit 1864, wo er in den gesetzgebenden Körper gewählt wurde, der Regierung einerlei Opposition, sondern söhnte sich mit dem Gedanken aus, das Kaiserreich Napoleons in eine liberal-republikanische Monarchie umzuwandeln. Noch am 15. März 1861 hatte er die Einigungsbestrebungen in Deutschland gebilligt, am 2. Januar 1870 wurde er Ministerpräsident und übernahm noch das Rektorat des Justiz- und Kultusministers. Unter seinem Ministerium wurde dann der Krieg an Preußen erklärt. Nach den ersten unglücklichen Schlachten im August, wurde Ollivier gezwungen, durch ein Misstrauensvotum zurückzutreten. Er flüchtete, da er für sein Leben fürchten musste, und kehrte erst 1872 wieder nach Frankreich zurück. Er war auch Mitglied der Académie, hat aber nie seine Eintrittsrede gehalten. In den letzten Jahren verfasste er umfangreiche historische Schriften, von denen „Das liberale Kaiserreich“ eine reiche Quelle für die Beurteilung der Epoche des dritten Napoleon geworden ist.

Ollivier ist geboren am 2. Juli 1825 zu Marseille, studierte die Rechte und war zunächst ein berühmter Advokat in Paris, bis er ins Ministerium berufen wurde.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kaiser in Homburg. Seine Majestät der Kaiser mit Gefolge machte am Mittwoch vor-

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buggeschäftsinhabers Traugott Hermann Bischoff früher hier, jetzt in Dresden, soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die Schlußverteilung erfolgen. Hierzu sind verfügbar einschließlich Hinterlegungsgenossen 238 M. 03 Pfg. Davon sind die Kosten des Verfahrens und der Verteilung zu kürzen, sowie 61 M. 55 Pfg. bevorrechtigte Forderungen zu bezahlen. Der Rest entfällt auf 2779 M. 25 Pfg. nichtbevorrechtigte Forderungen.

Eibenstock, den 20. August 1913.

Der Konkursverwalter, Ort. Melchsner.

mittag von Homburg aus einen Automobilauflauf nach dem kleinen Feldberg, wo er das neue Wilhelm-Oberatorium des physikalischen Vereins in Frankfurt am Main besichtigte, das unter anderem eine Erdbebenwarte und ein meteorologisches Institut enthält.

— Der Katholikentag und die Freimaurer. In der zweiten öffentlichen Versammlung des gegenwärtig tagenden deutschen Katholikentages ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Es nahm der Bischof von Roppes von Luxemburg das Wort, um eine Aussicht erregende Rede gegen die Freimaurer, die voraussichtlich noch in der politischen Presse weitere Erörterungen finden wird, zu halten. Der Bischof führte u. a. aus: Leider hat sich in der letzten Zeit manches ereignet, was zwar nicht gefährlich und eigentlich ein Sturm im Glase Wasser ist, aber die Fliegen, die darin sind, extinkt doch dabei. Es ist eine Art Kulturskampf, in dem wir stehen. Es gibt eine unheimliche Macht, die alles zu zerstören sucht. Sie ist auf deutschen Katholikentagen noch nicht genannt worden. Ich nenne sie aber, weil ich zu viel gelitten habe. (Bewegung.) Es ist die Lüge, die Freimaurer, die Kirche des Satans! (Bewegung). Viele Katholiken wissen nichts davon. Aber schon in den achtziger Jahren hat der Heilige Vater ein Edikt dagegen erlassen und die Freimaurer als Gefahr bezeichnet, die namentlich die Jugend bedrohte. Weil man die Macht der Schule kennt, sucht man der Schule schlechte Lehrer zu geben, die die Jugend auf Abwege führen. Bedenklich viel Unheil hat die Lüge schon angerichtet. Sie vergiftet unsere Jugend, die keine Autorität mehr achtet, keinen Glauben respektiert, weder vor Staat noch vor Kirche Achtung hat. Ihr Gesetz ist die Lüge, ihr Gott der Dämon, ihr Kultus das Schändlichste, was man sich denken kann. Aber das päpstliche Edikt verhalte leider wirkungslos.

— Zur Affäre Brandt. Wie verlautet, ist das Untersuchungsverfahren in der Angelegenheit Brandt und Genossen auch auf den früheren Generaldirektor Röttger ausgedehnt worden. Eine Anklage ist jedoch bisher noch nicht erhoben worden. Die Verhandlung gegen Brandt und Genossen vor dem Strafgericht dürfte nicht vor November stattfinden.

Erleichterung bei den Kontrollversammlungen. Neuerdings ist in der Presse wieder die Frage der Abhaltung nur einer Kontrollversammlung für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes erörtert worden. Wie das „Chemn. Tagebl.“ erfährt, hat diese Frage schon seit einiger Zeit die preußische Heeresverwaltung beschäftigt. In Südwürttemberg auf die Gründe, die für den Fall der Mobilisierung von rechtsverantwortlichen Stellen geltend gemacht worden sind, hat es sich als nicht angängig erwiesen, die Frühjahrskontrollversammlungen in Begfall kommen zu lassen. Es sind aber dafür zunächst Erleichterungen vorgesehen. So ist zunächst versuchsweise bei größeren Betrieben mit bedeutender Arbeitnehmerzahl an Stelle der allgemeinen Frühjahrskontrollversammlung eine Kontrolle innerhalb des betreffenden Unternehmens durchgeführt worden, die sich bewährt hat und die sowohl für den Betrieb wie für die Arbeitnehmer jede Störung der Arbeitszeit vermeidet.

Österreich-Ungarn.

— Die Ueillauffäre des Grafen Tisza zwischen dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza und dem Markgrafen Georg Ballavincini fand ein Säbelduell statt, bei dem beide Duellanten leicht am Kopfe verletzt wurden. Die Gegner versöhnten sich.

Frankreich.

— Französische Kommunalgarden. Der Minister des Innern hat die Errichtung von sogenannten Kommunalgardien angeordnet, welche aus nicht dienstpflichtigen, körperlich kräftigen Leuten bestehen sollen. Dieser Garde, die keine Uniform trägt, soll im Kriegsfall die Überwachung der Eisenbahn und die Erhaltung der öffentlichen Ordnung in den Uebrigen Städten übertragen werden.

Kornblumentages werden in nächster Zeit in allen öffentlichen Lokalen noch Sammelleistungen ausgesetzt werden. Hoffentlich finden diese eine reiche Benutzung. Es gibt gerade in Lokalen viel Gelegenheit, zum Beispiel bei Spiel, diesen Lästen einen Beitrag zuzuführen.

Sollten sich Bahnhofshaber herablassen, durch Veranstaltungen irgendeiner Art die Sammeltätigkeit günstig zu beeinflussen, so würde dies selbstverständlich mit besonderem Dank anerkannt werden.

Erwähnt sei noch, daß die Generaldirektion der Sächs. Staatsseidenbahnen in entgegenkommender Weise genehmigt hat, daß die Verkehrsräume sämtlicher jährl. Bahnhöfe einschließlich der Vahnsteige am Kornblumentage unentgeltlich und ungehindert von den als solchen kenntlich gemachten Verkäuferinnen und Verkäufern betreten werden können. Infolgedessen wird sich hier das Sammelschiff auch mit auf die Bechtersräume des oberen und unteren Bahnhofs erstreden.

Herr Bahnhofsvorsteher Schuster hat hierfür die Leitung und Vermittelung übernommen.

Zur Schmückung von Lokalen, Schaufenstern, Fahrzeugen und dergleichen werden Blumen und Ranken unter gewissen Bedingungen zu Vorzugspreisen abgegeben. Sollten noch Bestellungen zu diesem Zweck gemacht werden, so wird gebeten, dies bald bei dem Mitgliede des Ortsausschusses, Herrn Wasjermeister Neumeyer, zu tun. Der bis jetzt stattgehabte Großverkauf ist ein sehr guter und wird wesentlich zur Bebung des Ertrages mit beitragen. Schon im Vor- aus sei allen Abnehmern herzlich gedankt.

Vorsicht ist aber mit dem Erwerbe der Blumen, die unter reichsgesetzlichem Schutz stehen, geboten, denn auch schon hier machen sich sogenannte „wilde“ Verkäufer bemerkbar. Es wird dringend gebeten, dir zu Ausschmückungszwecken benötigten Blumen und Ranken nur durch den Ortsausschuß zu beziehen, und andeweite Angebote seitens andererhand auswärtiger Händler abzulehnen und am Kornblumentage den Bedarf nur bei den besonders leutlich gemachten Damen zu decken, denn der Erlös aus jeder anderen, nicht vom Ortsausschuß stammenden Blume fließt in die Tasche des Privatunternehmers und entgeht dem guten Zwecke der Sammlung.

Am Tage der Sammlung werden für solche Käufer, die sich durch einmalige Spende vor jedem weiteren Zuspruch der Verkäuferinnen sichern wollen, besondere gestaltete sogenannte „Schuhblumen“ angeboten, für die ein Mindestpreis von fünf Mark festgelegt ist.

Endlich sei wiederholt darauf hingewiesen, daß Seiner Majestät dem König als dem Schuhherrn des Kornblumentages das Ergebnis nach Rechnung abzschluß durch ein Gedenkbuch unterbreitet werden wird. Dieser wird den Ertrag nach den einzelnen Geschäftsräumen getrennt erkennen lassen, sowie auch diejenigen Einzelpendeln von Personen, Gesellschaften, Gemeinden, Körperschaften, Vereinen und dergleichen für „erworbenen Schuhblumen“, welche den Betrag von zweihundert Mark übersteigen, unter nämlicher Nennung der Spender gesondert aufführen. Abzüge des Gedenkbuches werden den Spendern durch das Präsidium des Königl. Sächs. Militärvereinsbundes seiner Zeit überreicht werden, und voraussichtlich auch läufig zu haben sein. Möchte dem Bunde recht reichlich Gelegenheit geboten sein, Ertrag in dieses Gedenkbuch aus unserer lieben Stadt Eibendorf zu bewirken. Wie wir hören, haben sich auch siebzehn Regenbrüder zu einem zu veranstaltenden Preisstegeln zu Gunsten des „Kornblumenverkaufs“ vereinigt, möge das Unternehmen dazu führen, eine Zeile im Gedenkbuch mit auszufüllen. Es eröffnet sich also ein reiches Feld für die werktätige Hölle edler Männer und Freunde unserer lieben, bedürftigen, wackeren Veteranen! Möge nun die Sammlung hier eine gute Aufnahme finden und ihr ein reicher Ertrag beschieden sein.

Borsfrühling.

Erzählung von M. von Witten.
(Schluß).

„Na, nu troll dich mal gefälligst!“ rief der Oberförster endlich, „wie lange denkst du denn, daß wir hier auf dem Trocken sitzen wollen? Ein paar Gläschen Wein! Aber vom allerbesten! – Und nachher ein schönes souper. So'n bisschen was Extrasse!“

„Bitt' schön, Herr Graf! Ich weiß Bescheid!“

Er wollte sich davonmachen.

„He, Barante,“ hieß ihn der Oberförster noch einmal zurück, „dah mit keiner ein Sterbenswort von der Anwesenheit des Herrn Leutnant erfährt. Reinen Mund gehalten, bis ich dir die Erlaubnis gebe, die Neuigkeit zu verkünden!“

„Bitt' schön, Herr Graf!“ Treuerzug in Ausdruck und Gebärde legte der alte Diener die Hand aufs Herz. „Der Herr Graf kann außer Sorge sein. Der Herr Graf wissen doch, ich kann schwören wie das Grab.“

Graf Neumark nickte seinem alten Diener herzlich zu. „Weiß schon! Kann mich auf dich verlassen.“ Er nickte. Barante verließ das Zimmer.

Wald sahen sie alle um den runden Tisch beim Glase Wassateller, und der Alte und Viktorie erzählten abwechselnd, einander in die Rede fallend oder ergänzend, wie sie zuerst hätten ausharren wollen in Aspern, wie sie aber, als das Forsthaus zu brennen begonnen, sich mit Barante aus dem Staub gemacht. Wie Viktorie und Barante unverzagt geblieben, dagegen der Oheim von zwei Augen getroffen worden sei; wie Barante, der treue Mensch, sie durch die hochgehenden Wogen der Donau hindurch glücklich ans Ufer gerudert, wie sie dann – der Oberförster anfänglich oftmals von Barante getragen, dann auf einem Wägelchen gefahren, – weint grüßt, bis der Verwundete wie tot zusammengesunken war. In einem elksamen Dorfe habe er dann Wochenlang im schwersten Fieber gelegen, von Viktorie und Barante auss aufopfernd gepflegt. Viktorie habe es nicht gewagt, sich irgend jemand zu erkennen zu geben, gleichzeitig denn ihrem Vater von ihrem Aufenthalt Mitteilung zu machen, da sie in ihrer Seele Angst gefürchtet hatte, daß Napoleon dann durch einen unglücklichen Zufall von der Zufluchtstätte ihres alten Heims Kenntnis erhalten und sich an ihm dafür rächen könnte, daß er ihn durch seine Führung bei dem Reconvozierungstritt nach dem Marchfeld der Gefahr, in Gefangenschaft zu geraten, ausgesetzt habe.

Und als Freund und Feind aus Lobau und Marchfeld abgezogen, als dann der Waffenstillstand von Znaim geschlossen, und der Oheim wieder das Bett verlassen konnte, da war Victorias schwere Stunde zu nahe herangekommen, als daß sie noch hätte reisen können. So wurde das Knäblein in der einsamen Hütte geboren, in der sie als die langen Wochen ein Ayl gefunden. Die Eigentümerin, eine ehrliche, biedere Frau, der das Leben schon hart mitgespielt, wurde Victorias und des Kindes Pflegerin.

Als endlich beide, Mutter und Kind, kräftig genug geworden, hatten sie alle vier Abschied von dem kleinen Kleinkind genommen, das ihnen so lange Heimat gewesen, um nach Wien zu Victorias Eltern zu fahren.

„Wir fanden den Vater bettlägerig, zu Jahrzehnem Leiden verdammt. Die Mutter ging ganz in leiner Pflege auf,“ fuhr Viktorie fort, indem ein Schatten über ihr holdes Gesichtchen flog. „Du kannst dir denken, wie glücklich die Eltern waren, mir, ihre einzige, schon verlorene geglaubte Tochter, wieder in ihre Arme zu schließen. Kannst du denken, mit welcher Zärtlichkeit und Liebe sie mich umgaben! Aber –“ Viktorie seufzte und senkte das Köpfchen.

„Ja, aber!“ ahmte der Oheim mit gemachter Schwermut ihr nach. „So ist's in der Welt: niemals ist man zufrieden! – Mein Bölgelchen sah daheim im goldenen Bauer und wollte nicht singen. Nach seiner Freiheit sehnte es sich zurück, in der es vielleicht manchmal gehungert und gefroren hatte – Ja, ja, 's ist so ein eigen Ding um die Freiheit! Aber –“ ein ganz spitzbübisches Bild trug Viktorie – „aber hatte man sich vielleicht noch nach jemand anders gesehnt?“

Viktorie erglühte wie ein junges Mädchen. Sie schlug die Augen nieder.

„Du Böser!“ murmelte sie in holder Scham, indem sie ihm abwehrend auf die Schulter tippte.

Kessel konnte sich an der lieblichen Verirrung seines Weibes nicht satt sehen. Der Jubel in seiner Seele wuchs. Sie hatte ihn lieb! Sie hatte ihn lieb!

„Na, ich sehe schon, aus der Schule schwächen nicht mit dem Banne belegt!“ schmunzelte der Oberförster. „Also kurz und bündig, eines schönen Tages fällt sie mir weinend um den Hals –“

„Oheim!“

„Wie? Noch kürzer, gestreng Herrin? Ja, da bleibt ja nichts zu erzählen übrig,“ sagte er lachend.

„Also Chronikenstil! Ich nahm meinen Abschied, und wir reisten mitsammen nach Berlin!“

„Und in Berlin –“ flüsterte Kessel fröhlich, unter dem Tische nach der feinen Hand seiner Frau – diesen lieben Händen – suchend, „da habt ihr Nachforschungen nach mir angestellt?“

„D' bewahre! Wie werden wir denn!“ machte der alte Oberförster, indem er aufstand und an die Wiege des Bübchens trat, ob es auch noch ordentlich zugedeckt sei. „Ich merke schon, die Bidi hat recht. Guch nicht alles auf die Nase zu binden!“ Er beugte sich über das Knäblein und rückte an seiner Decke.

Viktorie aber lächelte ihren Mann aus ihren sonnigen blauen Augen schelmisch-glücklich an. Und aus dem Bedürfnisse heraus, ihm etwas Liebes zu sagen, gestand sie, wenn auch immer noch etwas schamhaft zugend:

„Einstmal habe ich mich nicht länger überwinden können. Da habe ich an Fräulein von Rüchel geschrieben, ob sie mir nicht sagen könne, was aus mir geworden. Tagelang erhielt ich keine Antwort auf meinen Brief. Ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben. Da stand sie eines Tages mit ihrem Vater vor unserer Tür. – Ach, Ernst! Das arme Mädchen!“ Mit Tränen in den Augen schmiegte sie sich in des Gatten Arm.

„Ja, bei Gott! Am schwersten ist sie betroffen worden!“ rief Kessel vor sich hin.

„Ein prächtiges Geschöpf!“ sagte der Oberförster sehr ernst, während er sich wieder am Tische niederließ. „Obgleich sonst die Heldenaturen unter den Frauen a la Jeanne d'Arc nicht nach meinen Gusto sind. Ich ließe mehr, wie soll ich sagen –“, ein Blick voll inniger Zärtlichkeit trug Viktorie, „die blumhaften Frauenseelen. – Aber wie sie ihren Schmerz trägt! Alle Achtung!“

„Und was den Oheim besonders für sie eignahm“, lächelte Viktorie durch Tränen den Alten an, „das ist, daß sie, von einer schweren Krankheit kaum genrezen, auf meinen Brief hin nach Berlin kam und dann mit wahrhaft hingebender Aufopferung Nachforschungen nach ihr anstellte!“

„War auch einfach großartig,“ nickte der Alte.

„Wenn's auch umsonst . . .“

„Nicht doch umsonst, Oheim,“ unterbrach Viktorie mit lieblichem Lächeln. „Fräulein von Rüchel verdonnte ich im letzten Grunde doch, daß Ernst uns wiedergefunden. Sie machte mich mit dem Invaliden bekannt, der damals allerdings auch keine Auskunft geben konnte, aber heute –“

„Die deinen herzallerliebsten gebracht!“ rief der Oberförster lachend ein. „Und was denkt denn der Herr Gemahl des weiteren zu unternehmen?“ wandte er sich, einst verlobt, an Kessel. „Wollt Ihr nach England zurückkehren . . .?“

Kessel schlug mit schönem Freudentheil die blauen Augen auf.

„Hect Oberförster, ich vermöge es nicht mehr! Wohl habe ich versucht, von England aus für mein Vaterland im Heile Schills zu wirken, und mein Entschluß stand fest, mit der schwarzen Schar des Herrn gegen Spanien gegen den Thronen zu fechten. Aber nun mich die Grenzsäule meines Vaterlandes wieder anschlägt, nun ich in mein König wieder gehe, mein Weib, mein Kind an die Brust gedrückt und die Lust der Heimat wieder atmte, nun weiß ich, daß es für mich nichts anderes gibt, als mich dem Kriegsgericht zu stellen. Ich werde mich beim General von Blücher melden. Und ist meine Strafe verbüßt, dann wird mein König mir die Gnade nicht versagen, mich wieder in sein Heer aufzunehmen. In irgend einem Reiterregiment – da ja unser stolzes Schill'sches für immer aus der Rangliste gestrichen ist,“ fügt er schweratmend hinzu. Da fühlte er, wie Victorias Hand lieblos über die seine strich. Noch einmal atmete er tief auf, dann sagte er ruhig: „Ich hoffe, Bidi, du wirst damit einverstanden sein!“

„Ernst – mit tausend Freuden! Ach, wann du wüßtest! – Dieser Entschluß löst den letzten Schatten, das lebte Fremdgefühl aus meiner Seele!“ flüsterte sie unter Tränen. „Vergib! Nach meinem Empfinden hastest du – hattest ihr alle gesehlt! Wenn du deine Strafe verbüßt, wenn dein König dir vergeben, dann ist auch in meinem Herzen deine Schuld restlos gelösigt!“

„Bidi – liebe, einzige Bidi!“ Er schloß sie tief ergriffen in die Arme.

„Oh! hm!“ räusperte sich der Oberförster. „Ich muß doch mal nach dem Barante sehen. Sonst haben wir um zehn Uhr noch kein Abendbrot.“

Zartfühlend, so unauffällig wie möglich, schlief er sich davon.

Ernst und Viktorie blickten ihm gerührt und lächelnd nach.

„Der gute Oheim!“

„Ja, er ist wirklich gut,“ nickte Viktorie mit leuchtenden Augen.

Unwillkürlich waren sie aufgestanden.

Zur Wiege des Söhnchens raten sie und betrachteten Hand in Hand das friedlich schlummernde Kind.

„Ist er nicht ganz dein Ebenbild?“ flüsterte Viktorie mit lieblichem Stolz.

„Du hastest mir noch gar nicht gesagt, wie du ihn genannt hast, Bidi.“

„Er ist noch nicht getauft. Ich meine – Ferdinand.“

„Ferdinand? – Viktorie – in Erinnerung an meinen toten Freund?“

„Ja,“ sagte sie schlicht. „Er wird er nicht mehr zwischen uns stehen? Du hast anders von ihm denken gelernt?“

„Ernst – solange Schill lebte, empfand ich Furcht vor ihm. Seit er tot ist, empfinde ich Furcht vor ihm. Wenn er auch irrte, – so wußt' sein Irrtum doch in der Liebe zum Vaterland. Und für seine Ideale ist er in den Tod gegangen.“

„Viktorie! Ja, – das ist er! Und eben das macht ihn zum Helden! Wie wenige sind ihrer in unserer schwäbischen, kleinen Zeit, die ihm das gleich tun! Aber einst wird sein Geist in Tausenden und aber Tausenden von deutschen Seelen auferstehen – einst, wenn die herrliche Zeit des deutschen Venzes gekommen, des echten deutschen Venzes, der nicht auf Deutscherreichs Erde, der auf Preußens Gefilden emporblühen wird. Dann werden ihm alle, alle, die ihn heute verdammen, die ihn heute nicht verstehen, leuchtende Kränze des Nahmes zu Füßen legen, – und er wird herabblenden, selig lächelnd aus dem Vande der ewigen Freiheit, auf sein befreites Vaterland!“

Viktorie blickte auf ihren Mann, wie er mit strahlendem Antlitz in die Höhe schaute, so, als grüne von droben wirklich Schills verklärter Geist herab. Ein leichter Schauer durchrieselte sie.

Und plötzlich überkam sie eine Ahnung von der Größe und Herrlichkeit dessen, was Schill und die Seinen erstrebten. Ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was sie tat, nahm sie ihren Knaben und legte ihn ihrem Gatten in den Arm.

„In diesem Sinne, Ernst, soll auch unser Sohn ein Erbe seines Geistes sein!“

Kessel nickte seinem Weibe in tiefer, heiliger Ergriffenheit zu. Er beugte sich nieder und drückte, ein stummes Gelübde im Herzen, einen fröhlichen Kuß auf die reine Stirn seines Knaben.

Wettervorbericht für den 22. August 1913

Südwestwind, aufheimernd, etwas wärmer, vorwiegend trocken. Niederschlag in Eibendorf, gemessen am 21. August, früh 7 Uhr 0,0 mm - 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

Freibad im Gemeindeteich.

Wasserwärme am 21. August 1913, mittags 1 Uhr 13° C.

Fremdenlige.

Übernachtet haben im Rathaus: Hermann Diemer, Kfm., Egersburg. Martin Margaretsky, Kfm., Berlin. Alexander Bussin, Ing., Leipzig. Emil Rosenbaum, Stud. Ing., Annen. Thomas Heidolph, Stud. Ing., Dortmund. Otto Schröder, Stud. Ing., Elsen. Paul Fischer, Kraftwagengebäude, Plauen.

Reichshof: Gustav Stark, Kfm., Dresden. Prof. Dr. jur. Bittner u. Frau, Aue. Robert Stark u. Karl Koch, Kfm., Plauen. Carl Bodenstein u. Frau, Dörrtor, Leipzig. Curt Glumann, Kfm., Dresden. Frau Professor Dörrtor, Plauen. Margaretha Brehme, Lehrerin, Plauen. U. Jost, Kfm., Dresden.

Stadt Leipzig: Gustav Jäger u. Frau, Plauens. Hubertusmann, Kfm., Altenburg. Eugen Schmidhuber, cand. geol., Stuttgart. Martin Oertel, Kfm., Ronneburg. Rudolf Hunger, Buchhalter, Weissenburg. Max Rüdrich, Stud. Mediz.

Stadt Dresden: Franz Dierck, Reichner, Plauen i. B.

Eug. Stellmann, Händler, Leipzig. Curt Reichel, Techniker, Dörrtor.

Bielhäuser: Pauline Grand, Rentnerin, Nancy. Paul Siegel, Hauptmann, Leipzig. Georg Stroedel m. Fam. u. Bedienung, Kunstmaler, Dörrtor. Helene u. Joe Schinner, Priv. Büdchen. Minna Raasch, Priv. Berlin. Carl Richter, Schuldirektor a. D. u. Maria Mohrmann, Hausdame, Leipzig.

